



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

620 (24.12.1914) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-169396](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-169396)

Bonnument: 70 Pfg. monatlich,
Beizergeld 30 Pfg., durch die
Post inkl. Postaufschlag Mk. 3.42
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg.
Reklame-Beile 1.20 Mk.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Taglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Akademie für das Mittagsblatt morgens 4 1/2 Uhr, für das Abendsblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verhandlungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 820.

Mannheim, Donnerstag, 24. Dezember 1914.

(Mittagsblatt.)

Eine neue Schlacht in Polen und Galizien.

Die Kämpfe in voller Entwicklung.

WTB. Wien, 23. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 23. Dezbr., mittags. Unsere Operationen in den Karpathen nehmen einen günstigen Verlauf. Im Ratorza-Gebiet wurde ein russischer Angriffsvorstoß bei Bolog (Bologoy) abgewiesen. Im oberen Ung-Tale machten unsere Truppen gestern 300 Gefangene bei Tanyosvölgy und drangen weiter vor. Auch nordöstlich des Lupkower Passes in der Richtung gegen Pisko gewann unser Angriff Raum.

Das offizielle Communiqué des russischen Generalstabs vom 18. Dez. behauptete, daß uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze und Maschinengewehre abgenommen wurden. Diese Angaben sind erfunden. Unsere hier auftretende Kampfgruppe verlor an Toten, Verwundeten und Vermissten zusammen zwei Offiziere und 305 Mann; nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinengewehr fiel in die Hände des Feindes.

Die heftigen Kämpfe bei Krosno, Jaslo, Tuchow und am unteren Dunajec halten an. An diesem Fluß erneuerten die Russen auch in der vergangenen Nacht ihre vergeblichen verlustreichen Angriffe.

An der Nidda steht vorerst der Kampf. Nächst der Mündung dieses Flusses wurde eine Brücke des Feindes über die Weichsel in Brand geschossen. Südlich von Tomaszow wurde von unseren Truppen ein Nachtangriff kaukasischer Regimenter abgeschlagen.

Die Kämpfe unserer Verbündeten um den Rawka- und den Buraaschnitt dauern fort. An der ganzen Front ist somit eine neue Schlacht im Gange.

Der Stellvertreter
des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Aufmarsch.

Die Aufmarschkämpfe der Russen haben sich zu einer neuen großen Schlacht entwickelt. Sie entfaltete sich etwa seit dem 20. Dezember. An diesem Tage meldete der deutsche Generalstab: „In Polen machten die russischen Armeen den Versuch, sich in einer neuvorbereiteten Stellung an der Rawka und Nidda zu halten. Sie werden

überall angegriffen.“ Und am gleichen Tage meldete der österreichisch-ungarische Generalstab: „Die Russen haben sich in Galizien neuerdings gestellt.“ Auf Grund dieser Generalstabsberichte gab am gleichen Tage ein militärischer Fachmann in einem Wiener Blatte eine Schilderung des Aufmarsches der Russen und des Beginns der neuen Schlacht, die gerade heute unsere Aufmerksamkeit erregt, da die neue Riesenschlacht im vollen Gange ist. Der Fachmann schrieb:

Das russische Heer hat sich nach mehrmaligen Rückschlägen, während welcher auch eine Umangruppierung erfolgte, in vorbereiteten Stellungen neuerdings zum Kampfe niedergelassen. Den Verbündeten kann es nur erwünscht sein, daß sich die Russen noch westlich der Weichsel zur Schlacht stellen, wodurch sie vorläufig der Notwendigkeit entgehen, den Feind in dessen stark besetzten Positionen von Warschau und Moskau zu bekämpfen.

Die russische Truppenaufstellung scheint sich vom Fluß der Bura entlang der Rawka (Nebenfluß der Bura) durch das Hügelland zwischen Rawka und Krosno unter Ausnutzung der verumpften Trümmern bis zur Widmündung zu erstrecken. In Galizien findet diese Schlachtfeld ihre Fortsetzung auf dem Fluß des Dunajec, zieht dann im rechten Winkel abgehoben ungefähr gegen das Ende der Wisloka (nordöstlich von Jaslo) und von hier in die Gegend nordöstlich von Krosno. Eine noch vollere Kampfbildung ist im Räume nordöstlich Lubow zu konstatieren.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß diese Front im allgemeinen ziemlich geradlinig von der Buraumündung bis in die Gegend von Tarnow in Galizien, also in nordöstlicher Richtung verläuft, um dann in das galizische Karpathen-vorland südwestlich auszubiegen. Diese Stellung ist durch die Natur härter als die vor der Niederlage eingenommene Position. Die Flüsse führen gegenwärtig allerdings wenig Wasser, ihr verumpftes Umland dürfte seinen Hindernischarakter an manchen Stellen durch die große Kälte eingebüßt haben. Die bisher erzielten großen Erfolge unserer Truppen im galizischen Karpathenvorlande können die Haltehaute der neuen Positionen in Polen verringern.

Unter Angriff in Galizien schreitet fort. Der Generalstab berichtet von heftigen Kämpfen an der Front nördlich Krosno-Tuchow und am unteren Dunajec. Neuerdings ist es auch in der Gegend nordöstlich von Lubow zu scharfen Zusammenstößen gekommen, die wohl auf einen verstärkten Druck unserer Truppen zurückzuführen sind. Wir sehen in Galizien also einen neuen Angriff des Feindes in seinen neuen Stellungen. Daß die Russen über die schweren Folgen neuer Niederlagen in Galizien im Klaren sind, beweist der ganze Widerstand, den sie leisten. Ein Sieg, der österreichisch-ungarischen Waffen an der galizischen Front müßte weitreichende Wirkungen zur Folge haben.

Die Lage in Südpolen hat sich, wie der Generalstab mitteilt, nicht geändert. Nachdem unsere Kavallerie Ende der vorigen Woche nach der Befehl von Redzeczow die Wda erreichte, sind auch unsere Infanteriekräfte an diesem Abschnitt angelangt, der eine hartnäckige Defensive beugnet.

Wichtige Entscheidungen sind in dem Räume nördlich davon zwischen der Gegend östlich Piotrkow und der Buraumündung zu erwarten. Der deutsche Generalstab bezeichnet die russische Absicht, hier neuerdings Widerstand zu leisten, nur als einen Versuch; er ist daher wohl der Ansicht, daß es den Russen nicht gelingen werde, dieses Vorhaben zu verwirklichen. Er teilt gestern mit, daß der Feind bereits überall angegriffen werde, und ergänzt diesen Bericht heute durch die Erklärung, daß der Angriff gegen die Stellungen,

in denen der Feind Front gemacht hat bereits Fortschritte zeige.

Wir müssen natürlich damit rechnen, daß die Russen an irgendeiner Stelle in Polen oder in Galizien den Versuch machen werden, mit Konzentration großer Massen zum Gegenangriff zu schreiten. Die Möglichkeit unserer Verfolgungsabermungen hat jedoch dem Gegner das Konzept in mancher Hinsicht bereits verdorben. Wir dürfen daher auch weiterhin mit Zuversicht den seit gestern im Gange befindlichen Kämpfen folgen.

*

Die Entwicklung der neuen Schlacht seit diesem Tage ist in Erinnerung. Wie wiederholten die Hauptmomente. Im Norden führte der fortschreitende Angriff gegen die Stellungen, in denen die Russen Front gemacht hatten, zur Eroberung des Ubergangs über die Bura und Rawka an mehreren Stellen. Die Kämpfe um diese Abschnitte dauern nach den bisherigen und heutigen Berichten der verbündeten Generalstabs noch fort. Den nächsten wichtigen Abschnitt der Schlacht stellt die Wisloka dar. Nach der Erstürmung von Piotrkow, das links der Wisloka liegt, und Wezoborz, das unmittelbar an der Wisloka liegt, waren die verbündeten Truppen auf rechte Ufer der Wisloka vorgedrungen. In diesem Raum steht der Kampf nach den letzten Berichten unverändert. Südlich von Tomaszow, das etwas nordwestlich von Piotrkow liegt, haben die Russen einen erfolglosen Nachtangriff auf österreichisch-ungarische Truppen gemacht. Auch an der Nidda, die von Norden nach Süden fließt und an der galizisch-polnischen Grenze in die obere Weichsel, steht der Kampf vorerst noch. Rufe der Mündung ist eine russische Brigade über die Weichsel in Brand geschossen worden. Ganz besonders heftige Kämpfe wogen in Westgalizien. Die Russen setzen hier starke Kräfte ein, um sich der Flankenbedrohung durch die österreichisch-ungarischen Kräfte zu erwehren. Der Widerstand ist hier am stärksten, weil bei einem Rückzug hier die längsten und schwierigsten Wege zurücklegen sind und die Weichsel nahe im Rücken der russischen Widerstandslinie liegt. Der Kampf wogt hier in der Linie Krosno-Tuchow, und am unteren Dunajec, der von Süden nach Norden in die obere Weichsel geht. Durch immer wiederholte Angriffe suchen die Russen zu verhindern, daß sie über diesen Fluß zurückgeworfen und gegen die Wisloka gedrängt werden, und die österreichischen selbst wieder gegen Krakau zurückzuweisen. Sie sind aber in den Kämpfen vom 22. und in der Nacht vom 22. auf den 23. Dezember nicht durchgedrungen. Ramentlich am unteren Dunajec haben diese vergeblichen Angriffe der Russen zu sehr schweren Verlusten für sie geführt. Die Nachrichten der letzten Tage über die Kämpfe in den Karpathen zeigen, daß der Stand der Dinge dort durchaus günstig ist.

Der Rückzug war flucht.

WTB. Berlin, 24. Dez. (Nichtamtlich.) In einem Bericht des Berliner Tagesblattes aus Lodz wird gesagt: Wie ein Aufatmen der Erleichterung geht es durch Lodz, seitdem die Gefahr beseitigt ist, daß es aus Lodz zu blutigen Kämpfen in unmittelbarer Nähe der Stadt kommen könnte. Der Rückzug der Russen auf der ganzen Linie war eine flucht. Warschau scheint das Ziel des Feindes zu sein. Vorher wird er in Polen nach ein oder mehrere Male den ihm nicht auf den Fersen folgenden deutschen Armeen sich stellen.

Freue Waffenbrüderschaft.

WTB. Wien, 23. Dez. (Nichtamtlich.) Von den Liebesgaben für Weihnach-

ten, die das Kriegsministerium in der vorigen Woche an die Truppen abgeteilt hat, war auch ein Teil für die Armeen in den Burg bestimmt. Dem Kriegsfürsorge-Amt ist nun gestern folgendes Telegramm des Generalfeldmarschalls zugegangen:

Nachdem die Weihnachtsgabe des Kriegs-fürsorge-Amtes nunmehr eingetroffen ist, möchte ich nicht verfehlen, nochmals meinen und der Armee herzlichsten Dank für die reichen Gaben auszusprechen. Wir erblicken hierin einen neuen Beweis für die treue Kameradschaft der so eng verbündeten Armeen. Weiter vorwärts mit Gott, dann wird uns im neuen Jahre der Sieg gewiß sein!

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

WTB. Budapest, 23. Dez. (Nichtamtlich.) Das getrige Zeichenbegrüßte des infolge einer in Galizien erlittenen Verwundung im hiesigen Kriegshospital verstorbenen Leutnant Paul G. v. einem preussischen Infanterie-Regiment gestattete sich zu einer erhebenden Kundgebung der treuen Waffenbrüderschaft zwischen den deutschen u. österreichisch-ungarischen Kriegern. Dem Leichenbegängnis wohnten der Stadtkommandant Feldmarschall-Leutnant Zorich und Militärkommandant Generalmajor Siska bei. Jeder Truppenkörper der Garnison hatte eine Offiziersdeputation entsandt. Ferner erschienen der deutsche Generalkonsul Graf Hübnerberg-Stanunheim mit dem Personal des Konsulats und Magistratsrat Vita in Vertretung der Stadt Budapest. Zahlreiche Kränze schmückten den Sarg, darunter einer mit der Aufschrift: „Dem tapferen Kameraden die I. und II. Armee.“ Dem Trauergang voran ritten Polizeibeamte in Galauniform. Ein kriegsmäßiger Infanteriezug bildete die Ehrenwache.

Geschlagen wird der Feind unter allen Umständen.

WTB. Berlin, 23. Dez. (Nichtamtlich.) Einem der „Neuzeitung“ zur Verfügung gestellten Offiziersbriefe vom hiesigen Kriegsschauplatz entnimmt das Blatt folgende Sätze: Kürzlich hat uns Seine Majestät der Kaiser beauftragt und folgende Ansprache gehalten:

Liebe Kameraden! Ich bin hierher gekommen, um Euch den Gruß Eurer Kameraden aus dem Westen zu bringen und Euch meinen königlichen Dank zu sagen für die Tapferkeit mit der Ihr treu Eurem Fahnenworte die Uebermacht der Russen bisher siegreich geschlagen habt. Alles dies habt Ihr mit Gottes Hilfe getan und er möge Euch weiter helfen. Euren anderen Kameraden in den Schützengräben bringe meinen Gruß, aber dem Feinde die Augen und das Bajonett und das eine sage ich Euch, geschlagen wird der Feind unter allen Umständen!

Kennenkampf im Kaukasus.

* Berlin, 23. Dez. (Priv.-Tel.) Nach Informationen der „Post. Ztg.“ aus Kopenhagen hat der Hall-Kennenkampf eine überraschende Lösung gefunden. Allerdings wird behauptet, daß Kennenkampf sich mit dem Großfürsten Nikola Nikolajewitsch entwickelt hat, und auch nicht mehr bei dem Jaren in Guntz steht, jedoch ist es keineswegs fest gestellt worden, sondern angesichts der schwierigen Lage im Kaukasus dort mit

einem Kommando gegen die Türken bekannt worden.

Japan als schlauer Geschäftsmann.

Berlin, 21. Dez. (Von uns. Berl. Bur.) Aus Kopenhagen wird der „Post. Sig.“ telegraphiert: Eine hochstehende Persönlichkeit eines neutralen Staates, die auf dem Wege von Petersburg Kopenhagen passierte, berichtet folgendes: Nachdem Rußland während des Krieges von Japan mehrfach militärische Hilfe in Anspruch genommen hat, machte Japan den Vorschlag, Rußland möge die zweite Hälfte der Insel Sachalin abtreten, deren erste Hälfte Japan bereits im Frieden von Portsmouth erhielt. Rußland sei darauf eingegangen, worauf Japan eine Anzahl von Geschützen nach Rußland sandte, die bereits unter Leitung von japanischen Offizieren verwendet werden.

Eine gewöhnliche russisch-englische Lüge.

Berlin, 21. Dez. (Von uns. Berl. Bur.) Die Petersburger „Weschnaja Wenaja“ veröffentlichte vor kurzem eine humorvolle Erzählung des Landgrafen des polnischen Grafen Szwarczinski, nach welcher die Frau des Feldmarschalls von Hindenburg ihren Gemahl als Vögelerin ins Feld begleitete. Sie hätte regen Anteil an der Blüthenzucht des Schloßes des Grafen genommen und alles hübsch gemacht, was von Wert, worauf das Schloß verbrannt worden sei. Diese absurde Erzählung wird von dem „Tallu Telegraph“ unter der Überschrift „Eine humorvolle Lüge“ als Wahrheit verbreitet. Frau von Hindenburg lebt bekanntlich in Hannover und bei ihren Gatten nicht ins Feld begleitet. Schon diese Tatsache zeigt, daß es sich um eine gewöhnliche russische Lüge handelt.

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Der Kampf um Lodz.

(Von unserem zum deutschen Heere in Polen entsandten Kriegskorrespondenten.)

Lodz, 14. Dezember.

Am Morgen des 8. Dezember sind die Truppen der Armee Maadenen nach neunzehntägigem schweren Ringen in Lodz eingedrungen. In der Nacht der Eroberung der Stadt und seines heldenhaften Widerstandes, in der Nacht, ferner der moralischen Bedeutung des Erfolges und seiner Auswirkung auf die Stimmung in Rußland, schließlich um der großen Stadt selbst willen, mit ihrer dem Gerechtigkeit unter den augenblicklichen Verhältnissen doppelt unentbehrlichen Industrie war die Einnahme von Lodz ein Ereignis von besonderer militärischer, politischer und materieller Tragweite. Sie war das Ergebnis der Strategie Hindenburgs, der nach dem Scheitern des auf anderer Grundlage gedachten Vorstoßes gegen die Linie Warschau-Breslau zu einer Reorientierung der Armee und nach deren Durchführung zu einer neuen Offensive über Thorn und Posen als Stützpunkte geführt hatte, der Energie und Geschwindigkeit des Vorgehens der Armee Maadenen und der Tapferkeit, Selbstverleugung und Ausdauer der Truppe in allen ihren Taten. Die neue Offensive setzte Anfang November ein und führte zu einer gründlichen Ueberwindung der Russen, die Hindenburg auf Grund seiner Rückwärtsbewegung von Warschau und Breslau für geschlagen und die deutschen Truppen im Osten aus demselben Grunde für nicht mehr angreifbar hielt. Die Russen hatten ihrerseits die Offensive ergriffen und zwar auf Lodz, und namentlich auf das rechte Ufer der Weichsel, als die Hauptziel. Die Weichsel von Warschau an der Weichsel oberhalb Thorn, von Rastow bis nach Lodz, einem Ort etwa 70 Kilometer nordwestlich von Lodz, Warschau und Posen beherrschten die Bahn Thorn-Lodz, die eine wichtige Ueberweg über den Nier-

einen rechten Nebenfluß der Weichsel, dessen Uferhöhen aus der Höhe von Lodz kommen und dessen vielfach samptiges Gelände einen Abhang bildet zwischen Lodz und der Weichselmündung. In allen diesen Gegenden haben die Russen sich ausgezeichnet gehalten; die Entscheidung, inwiefern sie, wie bekannt, gegen sie gefallen. Wenn die Zusammenstöße mit dem Feind trotz dessen unentbehrlicher Kampfkraft immer wieder eine so große Anzahl unentbehrlicher Gefangener ergaben, so liegt das, wie es scheint, an einer besonderen inneren Veranlagung der Slawen überhaupt oder doch des Russen. Es ist ein todesmüder, tapferer Feind, dessen Kräfte viel auszuhalten. Diese Widerstandskraft reicht jedoch nur bis zu einem bestimmten Punkte; ist dieser erreicht, so flucht er, insofern, daß aber auch gründlich. Es ist in dieser Beziehung mit dem Verhalten der Gesamtheit ganz ähnlich, wie mit dem des Einzelnen im Gefecht; einem Verhalten, das bei unseren Völkern maßlose Erbitterung hervorruft und es den Vorgehenden oft recht schwer macht, die Durchführung des Kriegesgeheimnisses dem Gegner, der sich ergibt, gegenüber zu erweisen. Unsere Leute führten einen Schützengraben. Die Russen schickten wie toll, und die Stürmer fielen wie die Ähren. Das geht so, bis sie auf vier, drei, sogar auf zwei Meter, stehend vor Blut und Schweiß um die gefallenen Kameraden, aus das russische Schützengraben heran sind. Nun das letzte Gefecht, die Entscheidung bringen und die Toten und Verwundeten räumen soll, wird der Feind auf einmal die Weichsel weg und hält die Arme hoch. „Gott, Gott!“ „Gott, Gott!“ entsetzt es sich in gebrochener, dem Feinde feindlichen Sprache. Er ist zusammengeklappt. Es ist alles mit seinen Nerven, und das gründlich.

Eine ähnliche Episode kommt in einem bestimmten Augenblicke des Gefechtes auch über geschlossene Truppenkörper des Gegners. Die Weichsel sich nicht nach Soldatenpflicht bis zum letzten Ende. Doch sind ihre Befehle bis zu diesem Augenblicke aller Ehren wert.

Die Russen wurden durch die genannten drei Gefechte auf Lodz geworfen. Namentlich, ihr Führer, kam dabei um seine Ehre und Reputation und ist, wie es heißt, vor ein Kriegsgericht gestellt worden. An seine Stelle trat General Szwarczinski. Er war der Gegner Maadenen in dem heftigen Ringen um Lodz, einem langen Kampf voll dramatischer Spannung und großartigem Beschick der Kämpfer auf beiden Seiten. Maadenen hielt hieran. Von Norden über Lodz, von Westen über Warschau. Das Korps von Szwarczinski schied sich nach Osten vor und verteilte die Straße nach Breslau-Warschau-Schwernitz, also die eine der Hauptverkehrsachsen der bei Lodz stehenden russischen Truppe. Dann waren die letzten Ueberreste der Truppe, nämlich die über Posen und Tomaszow gebürt, der russischen Armee nach freier Wahl ein neues Leben oder Totenberuf. Doch der russische Feldherr hat die ihm drohende Gefahr rechtzeitig wahrgenommen. Sein Warnruf beschickte das Vorwärtsschießen der Russen, die bald auf allen Straßen im Bereich auf Lodz sind. Auch Maadenen weiß, was es gibt. Auch er erwartet Verstärkungen. Die 5. russische Armee ist von Süden her zu Hilfe gekommen. Sie steht auf dem rechten Ufer der Weichsel, der bis zum Eintreffen seiner Verstärkungen über den Nier zurückgenommen wird mit dem Beschick diesen zu halten. Sind weitere Kräfte heran, wird von Neuem vorgezogen, auch die 5. Armee auf den Raum von Lodz gedrängt und die Verbindung mit dem Korps Szwarczinski trotz alledem hergestellt worden. Da genau dieses sich in der Tat ereignete. Von Osten her unterbreiten neue und starke Truppen seine Verbindung mit der Masse der Armee Maadenen. Gleichzeitig wird es vom Süden her durch einen neuen Feind heftig angegriffen. Die neuen feindlichen Heeresgruppen setzen einander im Osten die Hand; im Westen von Osten her steht die Armee von Lodz. Die russische Heeresstellung triumphiert; die Preise des Widerstandes jubelt. Deutschland habe die bisher schwerste Niederlage dieses Feldzuges erlitten; und die Lage des Korps Szwarczinski ist in der Tat in höchstem Grade kritisch. Es scheint verloren; wäre es auch wirklich, wenn es einer nicht nur tapferen, sondern ihm wirklich ebenbürtigen Truppe gegenüberstände. Kriegserfahrungen und Untergrund waren für Maadenen das wäre die schwerste Wahl, vor die es gestellt wäre. Doch der

Feind ist zwar schließlich eben doch nicht gewonnen; er leidet an den Gefahren des bekannten kriegerischen Kampfes und so gelingt es dem deutschen Korps bei Verzug schließlich, nicht nur sich durch die Russen durchzuschlagen, sondern noch obenhin 10.000 Gefangene zu Maadenen mit hinüber zu nehmen. Es wird der großen Masse der in den Rußland verbleibenden Offiziere, die ja der Armee und dem Vaterlande in diesem Kriege nach allen Richtungen hin die wertvollsten Dienste geleistet hat, viel Freude machen, daß die Russen, und zwar nicht nur in der Person des Führers des braven Korps, des bisherigen Generalleutnants A. D. Nizhnikow, an dem Ruhmeslage von Verzug hervorragenden Anteil haben. Das A. D. wird nach dem Kriege einen ganz anderen Inhalt haben als bisher; die Tage der Gefahr haben gezeigt, daß es doch weit mehr bedeutet als eine ehrenvolle Waise und daß der vielversprechende Jüngling und der Regimentsführer keineswegs belogen, daß der Armee ihre Trübsal zur Führung des Schicksals unangenehm geworden ist. Auch die deutsche Presse wird den Tag von Verzug an dem insbesondere die Division Nizhnikow sich mit ihren Waffenbrüdern so ruhmvoll durch den Feind hieb, in ihren Annalen nicht vergessen. Der Führer der Division gehört als langjähriger militärischer Mitarbeiter einer großen Berliner Tageszeitung auch zu uns.

War zeitweilig Sorge in das deutsche Hauptquartier eingebracht — aus der Mächtige des Korps Szwarczinski war es gekommen. Denn nun war Maadenen wieder am Ziel: die neuen Truppen in der Nähe namentlicher Verstärkungen waren heran und in seiner Hand. Und vorwärts ging es wiederum auf der ganzen Linie vorwärts trotz aller Schwierigkeiten. Dieser Schicksalstreue große ist und bleibt der Schützengraben. Man sieht, mit Recht, die Wunderwerke moderner Kriegstechnik, die Mächtige: von fabelhafter Leistungsfähigkeit, des Fliegens, den Minenwerfern, die Telephonie ohne Draht, und alle Welt schreit von ihnen. Hier hat für das Gegenteil dazu, das in der Praxis des Krieges unserer Tage immer eine größere Rolle spielt als sie alle zusammen, und über das ihr euch ruhig auch einmal unterhalten könnt; und zwar über die an sich durchaus angelegte Anteilnahme an der Mächtige eurer Brüder und Schwestern, die darin veranlassen müssen, Minen.

Ein ganz dummes, unglückseliges Ding, eine der frühesten Erfindungen des Krieges, die man längst für überwunden hielt, ist mitten im Gefechte der letzten Kriegsschlachten und durch sie — nämlich als bestes Mittel zu ihrer Bekämpfung — in dem Gebirge neu an Ehren gekommen. Man hat heute keine Burgen mit Ball und Graben mehr und man gütet die Siebe nicht mehr in sie, aber — man baut wieder Feldbefestigungen, den Wachen beider aus verdaulichen Vorzügen, und diese Feldbefestigungen sind zur Stärkung aller Kräfte geworden und zum einflussreichen Trümpfen über alle Trümpfe der Technik. Ihre Wiederaufnahme, die Einführung des Schützengraben in die Kriegsführung unserer Zeit durch die Japaner war ein genialer Einfall, dem ein folgender, die Einführung einer einfachen Taktik zur Ueberwindung der Gräben bis heute nicht gegenübersteht. Ihre dünne Linie ist der starke, für den Gegner nur unter unglücklichem Nachschub überwindbare Schutz des Schwachen und Rückwärtigen; wenn er diesen Nachschub nicht — wenn seinen Wehr an moralischer und physischer Kraft ein Ansturm von verschiedenen Richtungen her gegenüber steht, kann sich auch dem Stärkeren nichts übrig bleiben, als sich einzubringen, sich im Schützengraben zu verbergen. Dann tritt an die Stelle des Kampfes um die Einfassung mit ganzer Kraft der ermüdenden Kleinkrieg, der Kampf kleiner Einheiten um kleine Stützpunkte — kurz eine Kriegsführung, die die Einführung ins Untragbare hinworf; und der Verdrängung des Krieges nahe verwandt ist, wofür nicht ein sehr harter Willen zum Zagen in den Parteien lebt.

Die Russen haben von den Japanern gelernt und die Deutschen und — leider — auch die Franzosen wieder von den Russen. Doch hat die Natur zum mindesten uns gegenüber noch immer Recht in allerlei Manöverkünsten. Kaum haben sie Zäunen entwickelt, so haben sie diese im Boden. Sie bauen aus ihrer Stellung herauszuschießen, das heißt auf den Boden. Der Kampf um Lodz war ein Artilleriekrieg und

ein Kampf von Schützengraben gegen Schützengraben. Lodz in einem Umkreis, den die Erde bebaut, zumierst, Schar, Verzug noch nicht annähernd begrenzen werden, nach aus der Vogelperspektive heute ungefähr aussehen wie das Netz einer riesigen Kreuzgasse. Die Schützengraben sind die Fäden des Netzes, die Stadt selbst das Quadrat in der Mitte.

Schließlich blieb Maadenen der Stärkere. Nach einer Entzweiung der Stadt ist allerdings nichts mehr geworden. Nach heroischem Widerstand — namentlich der sibirischen Regimenter schlugen sich wie die Löwen — gab der russische Feldherr Lodz auf. Einigermassen unerwartet; noch am 11. Dezember abends wurde überall gefeiert. Um 7 Uhr wurden die Hauptstrassen der Stadt und ihrer Vor- und Nachbarräume für allen privaten Wagenverkehr gesperrt. In der Nacht ist die Armee dann in aller Stille mit ummantelten Märgen abmarschiert. Am anderen Morgen wurden die russischen Schützengraben verlassen. Die Deutschen trauten dem Feinde nicht und sandten ein paar Granaten in die Stadt. Deutlich, auf Veranlassung des Bürgerkomitees, aus der katholischen Pfarrkirche die weiße Fahne hoch. Um 9 Uhr zog der Sieger ein.

Die Stellungen der Armee Maadenen in Rußland-Polen werden gegenwärtig von einer Linie begrenzt, die das linke Weichselufer bis zur Mündung der Wara entlang geht, dann über Scharzen bis Kowalski diesem Flüsse folgt und von dort östlich der Randstraße und Bahn Warschau-Lodz bis Ostro-Straße führt. Von dort geht die Front in Richtung Osten nach Süden ab über Kowalski an der Straße Lodz-Verzug, 14 km. von der Stadt hinweg und geht dann östlich Verzug weiter südlich bis zur Ueberwindung an die verbliebenen Nachbarräume. Unsere Offensive erfolgt seitdem u. a. auf der Straße Lodz-Verzug, wo bereits Kowalski ununterbrochen heftig gekämpft wird. Der Sonnenanstrich zeigt nicht ab und ist in der Stadt deutlich hörbar.

Adolf Zimmermann, Kriegskorrespondent.

Der österreichisch-serbische Krieg.

Eine amtliche Darstellung.

WTB. Wien, 21. Dez. (Mittwoch.) Meldung des f. f. Post. Bur. Anstalt wird bekannt gegeben: Die nach dem heftigen Vorgehen in Serbien erfolgte Zurücknahme unserer Kräfte hat verschiedene, teilweise ganz unbegründete Gerüchte entstehen lassen. Es soll daher hiermit auf Grund jener Erhebungen, die dem Vorgehen auf allerhöchsterseits Befehl von einer hohen militärischen Vertrauensperson an Ort und Stelle gesammelt worden sind, Aufklärung gegeben werden. Nach den ermittelten Ergebnissen hat das Oberkommando der Balkanfront die Erreichung des idealen Zieles aller Kriegsführung, die völlige Niederwerfung des Gegners, ins Auge gefaßt, dabei aber den zu überwindenden Schwierigkeiten nicht genügend Rechnung getragen. Infolge der Ungunst der Witterung waren die ohnehin durch unwirtliches Terrain führenden Nachschublinien in einen solchen Zustand geraten, daß es unmöglich wurde, der Armee die notwendige Verpflegung und Munition zuzuführen. In gleichzeitiger der Feind neue Kräfte gesammelt hatte und zum Angriff übergegangen, in die die Offensive abgebrochen werden. Es war ein Gebot der Klugheit, die Armee nicht unter den ungünstigen Verhältnissen zum entscheidenden Kampfe zu stellen. Unsere in Serbien eingedrungenen Streitkräfte sind, den widrigen Verhältnissen nachgebend, zurückgezogen; sie sind aber nicht geschlagen. Sie haben ungebrochenen Mutes neuen Kämpfen entgegen. Der unsere beiden Truppen nach dem beabsichtigten Rückzuge gefolgt, der unsere erkennen, welche hoher Wert

Aus Krankheitstagen für Krankheitstage.

(Ein Wort der Großherzogin Luise von Baden.)

Der große Krieg, den wir führen, hat außer den körperlichen Kräften, die in der Mobilisierung, im Kampfe der Dase und in ihren gewöhnlichen Klängen in solcher Herrlichkeit sich auswirken, eine seelische Gewalt in unserer Seele entfesselt, aus deren Unüberwindlichkeit die innere Weisheit, die Freude und der Stolz um Leben fechten anstreben.

Wir leben und denken in Taten und Tatkraften, aber Worte der Tugend, Erkenntnis haben und schlichter, reicher und armer Menschen begleiten sie, daß aus daraus deutlich wird, wie tief und leidenschaftlich, wie innerlich wir die Weisheit anstreben, in die wir gestellt sind.

Neue Zeit — auch die von 1813 nicht — hat so allgemein und so hart sich hineinverwirrt in die Wirren unseres Volkstums, seine so schlichte sich zu seiner Art frei und stolz bekannt. Es ist, als wäre aus Verwirrung und Unklarheit das deutsche Wesen geklärt und verjüngt, dem Vogel Schwingen, aus den Trümmern der Vergangenheit emporgerichtet, damit wir es reicher und verlässlicher leben als je zuvor.

Kein Jammern darum, daß unter den so lange verströmten Quellen unserer eigenen Art, die jetzt neu erwachen, auch die des tiefsten religiösen Glaubens neu austreten, denen ein Luther ihre Bahn gebrochen hat.

Wir sind uns bewußt, daß wir zu dem

Weiste unserer Leistung und Schiller, Worte und Werk, so hat der Traum des deutschen Volkes nach der Freiheit auch mit dem persönlichen christlichen Glauben immer sich vermischt, als wäre es in den Jahren religiöser Kampfe je gehabt. Wir begreifen zu verstehen, was das innerliche Wesen des deutschen Volkes erst erschließt, daß auch die Freiheitskriege von 1813 nicht zum Erfolg geführt hätten, hätten nicht ihre geistige Führer: Stein, Rind, Schleiermacher, die im christlichen Glauben gewurzelt. Wir begreifen jetzt erst voll und ganz, daß alle Eigenschaften, die unser Volk auszeichnen: seine Treue, sein Ernst, sein Selbstverleugung, sein Pflichtbewußtsein liegen in einem religiösen Grund haben.

Die Fürsten unseres Landes haben sich darum zu mahenden Führern ihres Volkes nur dadurch gemacht, daß sie es seiner Bestimmung gemäß regiert haben; jener Bestimmung, die nationalen Güter, den sittlichen und religiösen Glauben, der Welt zu erhalten. Sie gewannen Macht und Ansehen, Liebe und Verehrung, indem sie sich zu Führern dessen machten, was ihres Volkes Schicksal war. Sie blieben dieser Bestimmung treu durch alle Generationen und sie können zu uns finden sich und ihrem Volke familiäre Beziehungen, die sie vor allen Fürsten der Welt auszeichnen. Die Hohenzollern oder die Kaiserin sind im Grunde mit den leuchtenden Vorbildern jener Tugenden, die ihres Volkes Wesen ausmachen. Sie lebten nie von dem Vorrecht sich selbstherrlichen Autokratismus, sondern sie gingen schlicht und unanmaßlich voran in der Erregung ihres Schicksals, im Bewußtsein ihrer Verantwortung und ihrer Aufgabe: den Staat zur Schule des Charakters zu machen, den

he selbst in harter weinlicher Selbstprüfung zu unerschütterlicher Arbeit anstrebten.

Friedrich der Große, die Königin Luise, Kaiser Wilhelm I. lebten darum die schweren Schicksale ihres Landes tief und teillos mit den Tugenden zusammen, Führer im Heer und in der Regierung, im Vertrauen auf Gott und sich selbst. In herrlicher Beherrschung wolle in diesen schweren Stunden unser Kaiser bei seinen Heeren, der einzige Führer der Welt, der im Ansehen der höchsten Art der Bestimmung getreu blieb, die ihm geworden. Und neben ihm steht nun, gleich schlicht und nicht weniger groß, Großherzogin Luise, Wadens verachtete Fürstin.

Gewiß, Worte vorlesen heute vor der Welt der Taten und der Tatkraften, die bringen ihre mächtige Sprache reden. Aber auch so wird das innere Wort, aus Krankheitstagen für Krankheitstage, das sie ihrem Volke schenkt, als eines der edelsten Denkmäler der Zeit, als eines der vornehmsten Denkmäler hoher innerer Bestimmung, der Tugenden, deren Stolz es war, Mensch unter Menschen zu sein, Fürstin mehr durch den Adel der Seele als durch das Vorrecht der Geburt.

Das Problem, das den höchsten anspruchsvollen gesprochen und dadurch zu erregenden Betrachtungen auf Tageblättern jugend liegt, ist das tiefste alles religiösen Lebens: der Zusammenhang zwischen Welt und Religion, aus dem das religiöse Fügen und Belangen erst geworden ist. Es ist das Problem aller religiösen Entwicklung, von Sumar bis zu Euripides, von dem Buch Job bis ins Neue Testament. Wenn es eine schmerzliche Frage gibt, die erfüllt ist vom edelsten Herzblut des Menschen, ist es diese:

die aus Schmerz und Krankheit, Ratlosigkeit und Verzweiflung millionenfach zum Himmel drang und heute wieder mit besonderer Leidenshaftigkeit oder innerer Sehnsucht zu Gott empordrängt. Wenn eine Schicksal heute unser Volk Herz bewegt, so ist es die, daß das Wort wahr werde: „Seid frohlich in Trübsal; aber Weinen sollt ihr in Tagen der Verleumdung; seid ihr Weinenden, denn ihr sollt lachen.“

Wieder hat die Religion ihre edelste Aufgabe zu erfüllen, das Leben zu rechtfertigen in den Stunden, in denen es an seinem Sinn und seinem Werte verzweifelt.

Dieser Aufgabe dienen — aus tiefer seelischer Erfahrung geboren — die Worte der Großherzogin: „Dem Idealismus sind sie gewidmet, der aus tiefer religiöser Ueberzeugung stammend aus der verklärten Auffassung der höchsten Höhen der Gotteskenntnis in Demut hinanstreben.“

Denn „Krankheitstage sind recht dazu gemacht, Tage der Bereinigung zu werden, wenn wir nur zu unserer Bereinigung anstreben wollen.“ „zum Vernein des rechten Missverständnisses und mit anderen Leidenden und geprüften Menschen.“ „zum Glück in die oberen Stätten.“ „Bereinigungen sind zum Segen bestimmt.“ zur Bewusstheit seiner Auffassung, daß das Empfinden einer inneren Vertrauenswürdigkeit nur gewonnen ist, das wir als ein Bestreben in Treue festhalten, aus dem wir Kraft schöpfen, wie auch weiter zu leben nach dem Maß der Kräfte, deren gewissenhafte Verwalter an sein Gott selbst und berufen hat.“ Und so nehmen wir von unserem kleinen, heiligen Berg der Verklärung, auf welchen ja so gerne Gott und führt, daß unser inneres Leben für immer bestimmende Worte hinweg: „Jesus allein.“

Auto-Fahrgelegenheiten
Näheres Telephon 5005.